

BUCHSCHAU

Thomas Nisslmüller, *Homo audiens. Der Hörakt des Glaubens und die akustische Rezeption im Predigtgeschehen* (Habil. Universität Dortmund, 2006), V&T unipress, Göttingen 2008, 464 Seiten, 4 Abb. und 1 Tabelle – ISBN 978-3-89971-421-0, 62,00€.

Ein Buch wie dieses war längst fällig. Seit inzwischen nun schon Jahrzehnten wird die Bedeutung des Predigthörens in der homiletischen Diskussion betont. Verschiedene empirische Studien zum Predigthören liegen vor. Und im Anschluss an die semiotische und rezeptionsästhetische Diskussion wurde auch die vielgestaltige Rezeption der Predigt immer wieder in den Blick genommen. Was bislang fehlte, war eine Besinnung auf das Hören als *Hören*, also auf die akustische Rezeption im Predigtgeschehen.

Hier setzt der Vf. nun an und entfaltet im Anschluss an rezeptionsästhetische (Iser), semiotische (Engemann), philosophische (Sloterdijk) und neuere homiletische Ansätze (Childers) seine Gedanken.

Das Hören wird dabei als grundlegende Dimension des Menschseins von seinem Beginn bis zum Ende gefasst, das den Einzelnen zugleich immer in Bezug zu anderen / anderen setzt: „[I]m Hören sind wir als (An-)Teil eines Ganzen Gegenüber und vitales Moment bzw. lebendiges Mitglied einer Gruppe, einer Gemeinschaft, die sich im Hören einander erschließt und zueinander zu finden vermag. Stiftet Hören gar Menschsein und steht es im Anfang der persönlichen Wahrnehmungsbiographie – auch pränatal! –, so liefert es nicht nur Vergemeinschaftungsprozeduren, sondern garantiert auch die internen Kreisläufe der intraanthropologischen Kommunikation und Identitätsreifung“ (55).

Für den Zusammenhang der Predigt rückt dabei in den Mittelpunkt der Ausführungen, dass Hören „Welten konstruieren, Szenen erschaffen und Wirklichkeit konfigurieren“ (31) kann. Hören wird so gerade nicht als ein passives, sondern höchst aktives Geschehen gefasst. Neben dem Predigtmanuskript gewinnt so auch das „Auredit“, das jeweilige Produkt des Predigthörers im Prozess des Wahrnehmens an Bedeutung: „Eine solche offene Predigt, die den mitschaffenden und aktiven Zuhörer im Blick behält, kennt neben der verkündigten Botschaft und dem Manuskript der Predigt analog auch ein Auredit, eine Art ‚Hörproduktion‘, ein inneres, textorganisierendes Hör-Spiel des Rezipienten, das mit dem verkündigten Wort zwar korrespondiert, aber durchaus nicht zwingend vergleichbar ist“ (135).

Entsprechend betont der Vf. auch die theologische Dignität des Höraktes: „Dabei wird von der Voraussetzung ausgegangen, dass Gott im Hören handelt, und zwar im Seelenleben des Rezipienten. Im Hören ist der Glaube sichtbar als Tätigsein und Offensein für Neues“ (218). Dabei vollzieht sich das Hören immer „zwischen heuris-

tisch-explorativen (Neues zeigenden und Altes modifizierenden) und bestätigend-vergewissernden (d.h. auch: memoryhaften) Parametern“ (216).

Dass dies gleichwohl nur zwei Pole sind, zwischen denen sich das Hören in einer ungeheuer großen Vielfalt vollzieht, zeigt die Aufstellung von 95 Hörmodi, die noch einmal nach Sektoren strukturiert sind (vgl. als Übersicht v.a. die Tabelle auf S. 223f).

Am Ende wird das Hören dann grundsätzlich heilsgeschichtlich gefasst. Der Hör-Garten der Seele, in dem sich gelingendes Hören ereignet, wird mit dem Paradiesgarten verglichen, in dem Gott mit den Menschen redet: „Der *homo audiens* ist der Mensch mit Gefälle zu Gott(es Wirklichkeit). Im Hören hat er Bestand und findet er Heil und Heilung. ... Das Paradies wäre demnach so etwas wie der ‚gelingende Hörakt‘, der Menschen in Tuchfühlung mit Gott kommen lässt und die menschliche Seelenmembran wieder in die Schwingung des Geistes versetzt“ (409).

Neben der Tatsache, dass sich der Vf. überhaupt diesem Thema gewidmet hat und damit begonnen hat, eine klaffende Lücke in der homiletischen Forschung zu schließen, besteht eine Stärke des Buches im weiten Horizont, den der Autor erschließt. Das Buch ist breit angelegt und bezieht sich eben nicht nur auf theologische, sondern auch auf medizinische, soziologische und kulturhermeneutische Forschungen. In immer neuen Wortspielen und Metaphern versucht der Vf. so, Verständnis für das komplexe und pluriforme Geschehen des Hörens zu wecken.

Hier gerät das Buch meinem Dafürhalten nach aber auch an seine Grenzen. Der Vf. macht es dem Hörer nicht leicht, seinen Gedanken zu folgen, weil er immer wieder neu ansetzt und immer neue Bezugspunkte wählt und die zugrunde liegende Struktur seines Gedankengangs nicht immer eindeutig erkennbar ist. Ob sich etwa die genannten 95 Hörmodi tatsächlich als solche auf derselben analytischen Ebene voneinander abgrenzen lassen oder nicht vielmehr 95 metaphorische Beschreibungen des Hörens bieten, die zum Teil strukturell in eins fallen oder sich zumindest überschneiden, sei hier zumindest angefragt.

Doch die Mühe des Lesens lohnt sich, auch wenn am Ende gerade nicht – wie auch nicht zu erwarten war – alle Fragen geklärt, sondern viele neue aufgeworfen sind. Aber gerade darin liegt ja der Wert eines jeden Rezeptionsgeschehens. Einige Fragen, die meiner Wahrnehmung nach einer intensiveren Bearbeitung bedürfen, seien hier kurz genannt: Welche Bedeutung hat das Missverstehen? Dieses scheint im vorgelegten Buch eher als kreatives Potenzial, weniger aber in seinen destruktiven Dimensionen im Blick zu sein. Womöglich bricht sich hier ein gewisser, nicht hinreichend reflektierter Optimismus hinsichtlich des Rezeptionsprozesses Bahn, der die Aufnahme rezeptionsästhetischer Ansätze in der praktisch-theologischen Diskussion m.E. ohnehin begleitet.

So bleibt nicht zuletzt jene Passage der vorliegenden Arbeit diskussionswürdig (aber darin eben tatsächlich auch würdig, diskutiert zu werden): „Die Logiken des Hörens müssen in prinzipieller Hinsicht als ‚operational unlogisch‘ relevant sein

dürfen bzw. die Unschärfe, Translogik und die wissenschaftlichem Denken geradezu »kontralogisch« erscheinenden Umsetzungsprozesse im inneren Orchestrierungsmodell des Hörers haben ein Anrecht auf Beachtung und Wertschätzung. Das meint auch, dass wir dem Hörer nicht permanent sagen und bedeuten müssen, was Bedeutung und Geltung für ihn hat bzw. haben kann, dass Prediger ferne nicht den Text notorisch einzuzäunen haben, weil die offenen inneren Vertextungsprozeduren des Hörers möglicherweise eine »Fehldeutung« produzieren könnten. Die offene Instanz des Hörenden darf als eine kritisch-verantwortliche Größe betrachtet werden, und eine ‚Deutungszuweisung‘, die keinem festgelegten Weg oder Kurs zu folgen hat, darf zugemutet werden“ (395).

In diesem Zusammenhang wäre dann auch noch einmal intensiver danach zu fragen, was die Rede vom Menschen in seiner gebrochenen Existenz als „Sünder“ für den Hörakt bedeutet. Im vorliegenden Buch wird dieses Thema nur marginal gestreift (etwa 207). Andernorts bleibt die Frage nach der Gebrochenheit des Gottesverhältnisses weitgehend unreflektiert, wenn es etwa heißt: „Bei vorliegender Studie ging es ... nicht um die Frage einer Hierarchie von Gottes Reden einerseits und menschlichem Empfangen andererseits, sondern um die »Gleichheitsebene« des Hörens; der Mensch tritt als kreativ-weltvertextende Instanz in Kontakt mit Gott, im Hörakt steht der *homo significans* quasi ‚in Augenhöhe‘ [l, CB] mit Gott - und in diesem ‚Hör-Spiel‘ ereignet bzw. konkretisiert sich Wahrheit, die Wirklichkeit stiftet“ (408).

Was nach dieser Arbeit immer noch fehlt, sind Veröffentlichungen, die der Sache nach auch für den kirchlichen Bereich mit der Forderung des ehemaligen Bundestagsvizepräsidenten Klein ernst machen, „Zuhörerschulen statt Rednerschulen zu gründen“ (381). Es würde sich lohnen, eben nicht nur im theologischen Diskurs zu reflektieren, sondern den Predighörern selbst einmal praxisnah das zu erschließen, was auch dieses Buch zu entdecken hilft, dass nämlich im „hörende[n] Neuvertexten des Wortes, der Predigt“ etwas geschieht, das sich als „Neufiguration von Text-Innen-Welten“ fassen lässt, „die qua Hörakt Wirklichkeit werden“ (415).

Pfarrer Dr. Christoph Barnbrock, Anita-Augspurg-Platz 11, 27283 Verden